

---

n e t z T E X T E

von

Stefan

**versalia.de**

---

# Inhalt

Ausschnitt aus dem Leben von Kommissar Montagnard	1
---	---

# Ausschnitt aus dem Leben von Kommissar Montagnard

Ausschnitt aus

dem Leben

von

Kommissar Montagnard

Ich saß gerade recht gemütlich auf meinem Lehnstuhl und zündete mir genau eine Pfeife an, unter lautem Knistern entfachte der Tabak und kräuselte sich im Schein der Glut, entspannt lehnte ich mich zurück, es war still in meinem Arbeitszimmer, der Duft von Black Cavendish und Virginiasatabak betäubte meine Sinne.

Als ich mich schon in einer Traumwelt wiederzufinden glaubte, schellte plötzlich das Telefon, ich erwachte jäh und ergriff den Hörer, mit matter Stimme meldete ich meine Anwesenheit. "Kommissar Montagnard!", rief ein aufgeregtes Wesen in den „ther, "hier spricht Inspektor Da Ville aus Bastonia, wir brauchen sie hier unbedingt, könnten sie heute noch zum Anwesen der Du Parcs kommen?

Frederic Du Parc ist ihnen ein Begriff?"

"Natürlich", erwiederte ich etwas zerknirscht über diese Unverschämtheit. Mich während meiner Mittagsruhe zu stören empfand ich als anstandslos.

"Ist ihm etwas zugestanden?", fragte ich gleichzeitig. "Er ist tot." Einen Moment lang herrschte Stille, ich hatte noch Mühe meine Gedanken in Worte zu fassen.

"Ist gut, ich mache mich auf den Weg, erwarten sie mich in etwa drei Stunden... sie veranlassen alles nötige?" "Sicher", schnarrte es kühn aus dem Hörer.

Meine Stimme kam mir seltsam fremd vor, verbraucht und heiser nahm ich meine eigenen Worte wahr. Ich beendete das Gespräch, es war mir lästig, diesem Apparat weiterhin meine Aufmerksamkeit zu widmen. Wie menschliche Wesen damit wirklich kommunizieren konnten war mir schleierhaft.

Ich legte den Hörer zurück und stand langsam auf. Beschwerlich und endlos kam es mir vor. Langsam schritt zur Tür und drehte mich noch einmal um, mein Arbeitszimmer sah unordentlich aus, gleichzeitig zuckte ich mit den Schultern und ergriff meinen Mantel.

Als ich aus dem Haus trat, schlugen mir kalte Tropfen ins Gesicht, eisiger Wind blies mir durch das Haar. Ich blickte besorgt dem Himmel entgegen, er war grau, mächtige Wolkenformationen trümmten sich über mir auf, Donner erschallte um mich herum. Ich beeilte mich zum Wagen zu gelangen. Als ich das Radio anstellte, hörte ich den Nachrichtensprecher die Unwetterwarnung herunterletern, emotionslos und kalt empfand ich diese Stimme, die mich erschaudern ließ. Ich schaltete das Radio wieder ab und kramte die alte verblichene Karte aus dem Handschuhfach. Regentropfen prasselten auf das Wagendach. Als ich mich dem Schloss näherte, stand Da Ville bereits am Tor und öffnete mir. Es regnete immer noch in Strömen, seine Silhouette erschien mir geisterhaft, stumm fuhr ich an ihm vorbei.

Schweren Schrittes ging ich auf die riesige Eingangspforte zu und erblickte kunstvoll geschnitzte Figuren, die sich oberhalb des Türbogens um diesen legten. Ich glaubte, bösartige, der Hölle entsprungende Kreaturen auszumachen. Finster blickten sie mich an, ihre weißen Zähne blitzten aus verwittertem Stein auf.

"Kommissar Montagnard!" durchfuhr es mich, ich blickte mich um und sah eine junge Frau vor mir stehen. "Das sind sehr gelungende Schnitzereien, wahrlich wertvoll, wie ich meine?" ließ ich mit Kennerblick vernehmen. Die junge Frau, die die Witwe des verstorbenen zu sein schien, blickte mich einen Moment lang fassungslos an und bemerkte mit matter Stimme; "Mein Mann hat sie einst von einer seiner Reisen mitgebracht, er hatte eine schwäbische fürr Elfenbein."

"Sie sind Frau Du Parc?" "Freilich." traurige Augen blickten mich an und verschwanden als bald

wieder in der Ferne, als suchten sie dort irgendetwas. "Nun, ein wirklich schrecklicher Vorfall, mein Beileid ihnen.". Sie blickte mich an, Trauer umbettete ihre wunderschÄ¶nen Augen, sie sagte nichts. FÃ¼r einen Moment stieg Ekel in mir empor, ich schÃ¶mte mich meiner geheuchelten Worte. PlÃ¶tzlich tauchte Inspektor Da Ville in meinem Blickfeld auf, ich war erleichtert dieser unangenehmen Situation entkommen zu sein."Madame Du Parc, lassen sie mich einen Moment mit Inspektor Da Ville allein?" Sie nickte und wandte sich zum Gehen."Ich komme gleich nach" rief ich ihr hinterher. Da Ville reichte mir wortlos die Hand und sprach im FlÃ¼sterton; "Eine grauenhafte Angelegenheit, dieser Mord, wirklich schrecklich..." "Da Ville", unterbrach ich ihn. "ErzÄhlen sie erst mal, was hier Ã¼berhaupt geschehen ist, ich weiÃ nÃ¤mlich noch gar nichts" mein Ton hatte etwas belehrendes, eine Tatsache, die meine Zeitgenossen oft vor den Kopf stieÃ. "Nun, heute morgen, etwa gegen sechs rief die KÃ¶chin der Du Parcs in der Polizeiwache Bastonia an und informierte uns darÃ¼ber, dass Frederic Du Parc tot im groÃen Saal des Anwesens liege. Sie war vÃ¶llig verstÃ¶rt, rechnete doch Niemand damit, einen solch grausam zugerichteten KÃ¶rper in dieser Situation vorzufinden." Seine Augen wirkten verkniffen und starrten unablässig auf den Boden. Ich hob gebieterisch den Kopf und fragte; "Was hat sie denn in dieser HergottesfrÃ¼he auf dem Anwesen verloren?" "Nun, sie kommt jeden Morgen um das FrÃ¼hstÃ¼ck zu bereiten, die Du Parcs ziehen es vor, ihre Angestellten in der Stadt Quartier beziehen zu lassen." "Das ist selten." sprach ich mit wichtiger Miene. "ErzÄhlen sie weiter". "Nun, als wir eintrafen, stand die Hausherrin, sie heist Ã¼brigens Belle, am Tor, sie wirkte vÃ¶llig abwesend..." "Was haben sie denn nun vorgefunden?" unterbrach ich ihn ungeduldig. "Wir haben den Toten vor dem Kamin liegend, in einer seltsamen Haltung..." Da Ville schluckte. "In einer Art unterwÃ¼rfigen..."

...bettelnden Verkrampfung, als ob man ihn zu etwas gezwungen hÃ¤tte...sein KÃ¶rper war Ã¼bersÃ¤hrt mit Schnittwunden" Er verzog das Gesicht. Mir war klar, dass Da Ville am Ende war, ich entlieÃ ihn. Erleichtert ging er wieder hinein. Es hatte aufgehÃ¶rt zu regnen, der Mond schob sich aus einem Wolkenfetzen hervor und bedeckte das Anwesen mit seinem fahlen Licht, Sterne blinzelten einzeln aus dem Grau hervor, Stille umhÃ¼llte mich. Ich griff in die Innentasche meines Mantels und zog ein silberfarbenes Etui hervor. Der Deckel klappte leise auf und gab den Blick auf meine sorfÃ¤ltig verstauten Zigarrillos frei. Ich nahm eines heraus, mit prÃ¼fendem Blick begutachtete ich das Deckblatt, rollte es zwischen meinen Fingern umher, tat den Zigarrillo zwischen die Lippen und entzÃ¼ndete den Tabak. Leises knistern mischte sich unter die Stille, ein GefÃ¼hl der Befriedigung durchfloss mich. GenÃ¼sslich tat ich

einen Zug und bemerkte erst jetzt, wie abgelegen das Gut eigentlich lag, die Lichter der Stadt flackerten irgendwo in der Ferne. "Kommissar Montagnard, Madame Du Parc lÃ¤sst nach ihnen rufen" Ich schaute mich um und erblickte eine Ältere Dame, sie trug ein schwarz-weiÃes Liuvre, sie war etwa um die FÃ¼nfzig, sie wirkte recht vornehm. "Ich komme sofort" entgegnete ich ihr. Als ich durch die TÃ¼r trat, befand ich mich in einer Art Vorraum, es war dunkel, die Beleuchtung brannte nur spärlich. Nachdem ich eine weitere TÃ¼r durchschritt, stockte mir der Atem, noch nie hatte ich solch eine SchÃ¶nheit in nur einem Raum gesehen, allein schon die schier unfassbaren AusmaÃe des Saales lieÃen meine Blicke unaufhÃ¶rlig umherwandern. SÄulen erstreckten sich ins Unendliche, sie waren geradezu umflossen von goldfarbenen ZÄpfen, die im Nichts zu verschwinden schienen. Steinmetze, die groÃe FÄdigkeiten ihr Eigen nennen mussten, hatten mit chirurgischer PrÄzision Kunstwerke erschaffen, die in ihrer SchÃ¶nheit dem Haar der WalkÃ¼ren glichen. Ich musste mich zwingen, nicht in die Welt der nordischen Mythologie abzuleiten.

Ich besann mich und schritt auf die Grand Dame des Hauses

zu. "Kommissar Montagnard, wir glaubten sie schon verloren." Ich ignorierte Da Villes Bemerkung und trat vor den riesigen Kamin. Kalte Luft strich an mir vorbei. "Haben sie am Kamin verwertbare FingerabdrÃ¼cke sichern kÃ¶nnen?"

fragte ich Da Ville. Er Ã¼berlegte kurz, dann sprach er

zÄgerlich; "FingerabdrÃ¼cke haben wir entdeckt, feststellen lieÃen sich aber nur Spuren der Familie Du Parc und die der Hausangestellten." KÄlte stieg vom MarmorfuÃboden an meinen Beinen empor. "Sonst irgendwelche

Einbruchsspuren? Haben sie den FuÃboden schon

Ã¼berprÃ¼ft?" Da Ville schaute verstohlen zu Boden. Einen Moment lang herrschte Stille, mir wurde klar, warum Da Ville mich aus meiner Mittagsruhe gerissen hatte.

Ich spürte den bohrenden Blick von Madame Du Parc auf mir ruhen. Ich beugte mich vor und blickte in den Kamin; ein leichtes Schauseln, kaum zu hören-ich ging auf die Knie und tastete mich forschend ins schwarze Nichts. Rau fühlte sich der Kaminschacht an, Ruß rieselte bei meinen Berührungen herunter, schwache Lichtstrahlen ließen den Staub gespenstisch aussehen, er kroch mystischem Nebel gleich an meinen Beinen zu Boden. Ich hob meinen Kopf und sah einen Lichtschein am Ende dieses langen Tunnels. Ich fühlte mich unwohl, meine Hände zitterten in dieser furchtbaren Kälte. Auf einmal blitzte etwas weißes am Rande meines Blickfeldes auf. Ich tastete danach und spürte eine kleine Unregelmäßigkeit im Mauerwerk, eine Vertiefung, wie mir schien. Ich griff danach und ein weißer Zettel, fein sichtbarlich zusammengefaltet, kam zum Vorschein. Ich hatte Macht, meine Überraschung zu verbergen, lag mir doch viel daran, die ohnehin schon zugespitzte Situation nicht noch weiter zu verschärfen. Contenance zu bewahren empfand ich als unentbehrlich, schließlich tappte ich immer noch im Dunklen. Ich steckte das Papier ein und blickte aufmerksam in die Runde. Erleichtert stellte ich fest, dass

Niemand meinen Fund bemerkt hatte. Madame Du Parc sprach leise mit Inspektor Da Ville, sie wirkte schon wieder abwesend. Ich entstieg meinem Verlies und gab mich betont gelassen, als ich Da Ville fragte; "Was denken sie, wir sollten den Tatort wieder freigeben, nicht wahr?" Da Ville schaute mich präzisend an, dann aber hielt wieder der gewohnte Ausdruck von Hilflosigkeit in seinem Gesicht einzug und er nickte zustimmend. "Madame Du Parc, sie könnten gleich Morgen Jemanden kommen lassen, der den Saal säubert. Weit entfernt vernahm ich zustimmendes Gemurmel. Eigentlich gab es ja nicht viel zu beseitigen, es waren nur wenige Tropfen Blut vor dem Kamin, nach einem Mord sah es einfach nicht aus. Wenn dem Opfer solch schreckliche Verletzungen zugefügt worden waren, hätte mehr Blut vor dem Kamin sein müssen. Es sei denn, das Opfer wurde schon vor den verstümmelungen umgebracht. Ich beschloss, mir erst einmal den Leichnam anzusehen.

"Madame Du Parc, es ist schon spät, ich denke sie sollten sich erst einmal schlafen legen, Morgen werden wir dann die Ermittlungen weiterführen." Sie blickte mich mit einem Ausdruck von Dankbarkeit an und nickte zustimmend. Unablässig musste ich nun an den weißen Zettel denken und beeilte mich, aus dem Saal zu gelangen.

Draußen schlug mir die kalte Abendluft ins Gesicht, dieses Wetter war wirklich zum Verzweifeln. Da Ville trat durch die Tür, sein Blick hatte etwas Fragendes. Bevor er jedoch das Wort an mich richten konnte, fragte ich ihn;"Wo haben sie den Körper hinbringen lassen?" "Die Leiche liegt beim örtlichen Bestattungsunternehmen von Bastonia, soweit ich weiß, wurde sie auch schon untersucht, von einem gewissen Doktor Manile, dem einzigen Arzt hier." antwortete er etwas verstört. Da Ville blickte mich immer noch fragend an, aber seine Angst vor einer Visitation der Leiche ließ ihm nur ein missliches, "In Ordnung, wir sehen uns Morgen" entfahren. Er drehte sich um und ging schnellen Schrittes zu seinem

Dienstwagen, stieg ein und fuhr davon.

Jetzt war ich endlich allein, vorsichtshalber stieg ich in den Wagen und kramte ungeduldig das Schriftstück heraus, faltete es auseinander und las:

## Das Wesentliche

Worum dreht es sich in diesem Leben?

Ist es das Erleben, das Verschmähen, das unaufhaltlich Strebsame, welches doch nie zum vollendeten Glück gereicht?

Zu suchen, zu streben, zu vergeben, dem Leben stets das vermeindlich Unmöglichliche abzuringen?

Ich sah dich, ein Licht schien die Dunkelheit des Bedeutungslosen für einen Moment zu erhellen, mit Erstaunen vernahm ich das Wesen eines Engels, welcher dem Gottvater gleich vom Himmel herabstieg und mich mit so viel Wärme erfüllte, dass ich mich in einer Traumwelt wiederzufinden glaubte. Die hohe Schule der Aroganz gereicht dem Individuum zur Vollkommenheit, dienlich ist sie in der Tat nur ihm selbst.

---

Der Schein der Scheinheiligkeit brennt wie tausend Feuer.  
Volentam fata ducunt, trahunt nolentem.

-die gelÄ¤uterte Seele-

VerblÄ¼fft legte ich das Blatt beiseite.

Frederic Du Parc hatte eine Geliebte!

Damit hatte ich nun wirklich nicht gerechnet, das Bild dieses ehrbaren Mannes brach in mir zusammen. Er hatte alles, eine wunderschÄne Frau, einen begabten Sohn von drei Jahren, dieses umwerfende Anwesen... Er war Mitglied im Vorstand einer der grÄ¶tzen Banken Frankreichs, schon oft hatte ich in Magazinen von ihm gelesen, diesem

sympatischen jungen Mann mit dem unbÄ¤ndigen Willen zum Erfolg, sein Leitspruch blieb mir sogar in Erinnerung;"Quid quid agis, prudenter agas, et respice finem". Und dann setzte er alles fÄ¼r eine flÄ¼chtige AffÄ¤re aufs Spiel? Krampfhaft versuchte ich meine Gedanken zu ordnen.

Irgendwann drehte ich den WagenschlÄ¼ssel um, der Motor stotterte, lieÄÝ sich aber wenige Augenblicke spÄter zum laufen bringen. Ich fuhr durch das groÄYe Tor, wandte mich noch einmal um, es brannte noch ein Licht im Haus, das Schlafzimmer, wie ich vermutete.

Nach einigen Minuten fÄ¼hlte ich mich sehr einsam, der Schotter knirschte unter meinen Reifen, geisterhaft tauchten vereinzelt StrÄ¤ucher und knorrige BÄume im Lichtkegel meiner Scheinwerfer auf. Als ich durch Bastonia fuhr, kam ich mir vor wie in einer Geisterstadt, Niemand war auf den StraÄßen zu sehen. Ich fuhr die HauptstraÄYe entlang, endlos lang zog sich Äde der Strang zu meinem Ziel. Links neben mir tauchte ein altes GebÄ¤ude auf, in groÄßen Buchstaben konnte ich

"Bestattungshaus Mureau" lesen. Das musste es sein, endlich hatte diese unangenehme Fahrt ein Ende. Ich hielt den Wagen an und lief zum Eingang, ich rÄ¼ttelte an der TÄ¼r, sie war verschlossen. Ich hÄ¤mmerte eine ganze Weile dagegen, bis mir endlich geÄ¶ffnet wurde.

Ein kleiner, unersetzer Mann Ä¶ffnete mir, er hielt eine Kerze in der hand und blickte mich zerknirscht an."Was wollen sie?" fragte er empÄ¶rt. "Mein Name ist Kommissar

Montagnard, ich bin wegen der Leiche Frederic Du Parcs hier" entgegnete ich. Die ZÄ¼ge des alten Mannes

entspannten sich. "Wir haben sie eigentlich erst Morgen erwartet, aber nun sind sie ja hier, kommen sie herein".

Ich trat durch den feierlich geschmÄ¼ckten Empfangsraum und folgte ihm in die Leichenkammer. In einer Ecke des Raumes lag aufgebahrt und unter einem weiÄßen Laken der Tote. "Wenn sie das Haus verlassen, sagen sie mir bitte Bescheid, man kann nie wissen, bei diesem Gesindel". Die Gestalt entfernte sich. Nun war ich wieder allein, ich verspÄ¼rte Befriedigung darÄ¼ber. Ich trat an die Bahre und schlug das Laken zur Seite. Einen Moment lang verschlug es mir den Atem Ä¼ber das, was ich da sah. Die Leiche war Ä¼ber und Ä¼ber mit grÄ¤sslichen Schnittwunden Ä¼berschlägt, jetzt erkannte ich, warum Da Ville so mitgenommen war. Ich blickte in das Gesicht des Toten, seine Augen waren etwas aus den HÄhlen getreten, die Lippen waren geschwollen, sein Gesicht war seltsam verzerrt. Eine stumme Botschaft schien ihm unablässig Ä¼ber die Lippen zu gleiten. Ich schlug das Laken zurÄ¼ck und warf einen Blick auf das Dossier, welches neben dem Toten lag. Ich Ä¼berflog es und blieb an der Stelle;"...Wahrscheinliche Fixierung des Opfers... Gewalteinwirkung nach Eintritt des Todes..."

...Fesselungsspuren an der Cutis am Manus Artus scheinen dies zu belegen...die Verletzung, die aller Wahrscheinlichkeit nach zum Tode des untersuchten Patienten fÄ¼hrte, lÄsst sich auf eine Druckverletzung

im Bereich des Caput eingrenzen, vermutlicher Gebrauch eines stumpfen Gegenstandes dafÄ¼r ursÄ¤chlich...

...Schnittverletzungen nach Eintritt des Exedus aufgrund geringer Blutungen wahrscheinlich...

Das reichte mir, ich beschloss, zu gehen. Gedankenverloren verließ ich das Haus, die Bitte des kleinen Mannes ignorierte ich. Ich stieg in den Wagen und schloss die Türe. Angestrengt versuchte ich, meine Gedanken zu ordnen. Ich nahm noch einmal das Papier und las das Gedicht laut vor mich hin. Auf einmal kam es mir einem Geistesblitz gleich in den Sinn, die Quelle dieser schwerfälligen Ausführungen näher zu beleuchten. Es musste hier eine Bibliothek geben, einen Versuch war es auf alle Fälle wert. Ich fuhr eine ganze Weile durch Bastonia, bis ich fündig wurde. Das verfallene Gebüsch stand ganz unscheinbar in der Dunkelheit, Licht brannte zu meiner Erleichterung aber noch. Ich trat ein, sofort vernahm ich den Geruch von Papier, ein mir sehr vertrauter Duft. Eine Ältere Dame kam auf mich zu, sie wirkte sehr lebendig auf mich.

Ihre Augen musterten mich neugierig. "Sie wünschen?" fragte sie völlig unbefangen, zur Stützung dieser späten Stunde keine Erklärung verlangend. "Guten Abend, Kommissar Montagnard, ich ermittle wegen des Vorfalls...". "Eine schreckliche Sache" unterbrach sie mich.

"Nun ja, deswegen bin ich hier, könnten sie damit etwas anfangen?" Ich zeigte ihr das Blatt. Sie betrachtete es eine Weile aufmerksam, auf ihrer Stirn zogen sich Falten zusammen. "Scheint etwas philosophisches zu sein, warten sie hier." Sie verschwand einige Minuten und kehrte mit einem Buch zurück. "Philosophische Schriften und Gedichte, Band eins, ziemlich schwermühtiger Kram, wenn sie mich fragen." "Haben sie dieses Buch innerhalb der letzten Zeit ausgeliehen?" Ich blickte sie erwartungsvoll an. "Da muss ich nachschauen" Sie entschwand wieder hinter meterhohen Regalen. Diesmal für eine halbe Ewigkeit. Endlich tauchte sie wie aus dem Nichts wieder auf. "Wir haben das Buch innerhalb des letzten Monats nur einmal ausgeliehen, an eine gewisse Marie Luiselle, sie wohnt in Calais, Rue Bleriot 7, etwa 30 Kilometer von hier." "30 Kilometer, für ein Buch?" bemerkte ich abschließend um meine

Erregung zu verbergen. "Sie haben dort keine eigene Bibliothek, ein ziemlich kleines Nest."

"Ich danke Ihnen" antwortete ich, ohne eine Antwort abzuwarten eilte ich nach draußen. Schnellen Schrittes näherte ich mich dem Wagen. Ich warf den Motor an und brauste los. Während ich durch die Nacht raste fragte ich mich, warum es mir die Mutter so einfach gemacht hatte. Wollte sie etwa gefunden werden? Hatte sie sich selbst ein Ultimatum gestellt?

Die Fahrt ging ungewöhnlich schnell vorüber und ich musste nicht lange suchen, bis ich die Adresse fand. Ich bog in die Rue Bleriot ein und stellte den Wagen ab.

Leise schloss ich die Türe und ging die Straße herunter. Es war mittlerweile schon spät geworden, eine schmale Nacht wie ich bemerkte. Das Unwetter war längst weitergezogen.

Ich betrachtete die Sterne, versuchte Konstellationen auszumachen und fragte mich, warum ich eigentlich hier war und nicht in einem geborgenen Heim voller Wärme, mit einer umsorgenden Ehefrau und drolligen Kindern, die sich wie ihre Mutter nach dem geliebten Vater sehnen. Wäre es nicht viel schöner, diese Nacht in trauter Zweisamkeit zu verbringen, anstatt gleich einer Märrerin gegenüberzutreten? Ich konnte mir auf diese Frage keine Antwort geben, ratlos trottete ich zum Haus Nummer 7. Es war ein kleines Haus, das Gemüthlichkeit ausstrahlte, der Garten wirkte auf mich sehr gepflegt, im fahlen Mondlicht konnte ich Rosen ausmachen, ihre Schönheit ließ mich einen Augenblick verharren, ich betrachtete sie sehnsüchtig.

Plötzlich tauchte ein Schatten in meinem Blickfeld auf und verschwand alsgleich wieder. Ich blickte zu den Fenstern, konnte aber nichts ausmachen. Hatten mich meine Sinne getäuscht? Verlor ich langsam den Verstand? Ich starrte auf die Fenster- auf einmal zuckte ein greller Lichtblitz durch die Nacht.

Sekundenbruchteile später gefolgt von furchtbar lautem Donner. Ich blieb einen Moment lang wie angewurzelt stehen und wagte es nicht, mich von der Stelle zu rütteln. Kalt sprangte ich den Stahl meiner Waffe an mir, krampfhaft umklammerte ich sie mit meiner rechten Hand, ließ sie dann aber sinken. Schlagartig wurde mir bewusst, dass der Schuss nicht mir gegolten hatte. Ich griff in die Innentasche meines Mantels und holte mein silberfarbenes Etui heraus, nahm einen Zigarettenzünder zwischen Daumen und Zeigefinger, rollte ihn etwas umher und zündete ihn schließlich an. Ich tat einen Zug und warf einen Blick auf das Fenster, das eben noch auf so grausame Art, für die Winzigkeit eines Augenblicks die Silhouette eines sterbenden Menschen darbot. Ich sog den Rauch so tief wie ich konnte in meine Lungen und genoss die Stille.

---

Die Antwort auf meine Frage hatte ich gefunden.